

dieser Chor erst später aufgebaut worden sei, bei welchem Anlasse die erwähnten römischen Halbsäulen als Überreste eines andern Baues hierher versetzt worden seien, für diese Vermuthung gibt der Aufbau des Chores keinen Anhaltspunkt. Vielmehr müssen wir annehmen, dass diese Kirche ursprünglich und zwar an ihrer Westseite mit den beiden Hospitälräumen in Verbindung gestanden habe, dass von diesen aus unmittelbar der Eingang in die Kirche gewesen sei. Aus dem ersten Stockwerke führte sodann der Eingang unmittelbar in die erwähnte Gallerie eine Abzweig, welche die Halle zum Kloster, demselben eine charakteristische Baueigenschaft anweist. Wie erlähnen

beispielweise an die Spitalskirche zu Salzburg. Als später diese anstossenden Gebäude abgebrochen wurden, mögen die gegenwärtigen Seiteneingänge, welche, wie bereits erwähnt, späteren Ursprungs sind, angebracht, und die beiden von dem Hospitium einführenden Thüren verlegt worden sein.

Von der erwähnten Infirmerie und der damit in Verbindung stehenden Barbaracapelle sind noch Gebäudetheile vorhanden; sie werden gegenwärtig als Magazine verwendet. Von der Capelle insbesondere haben sich die Kreuzgewölbe, sowie die im gedrückten Spitzbogen erbauten und profilierten Fenster erhalten.

III.

Die Stadtpfarrkirche zu Wels in Oberösterreich.

Von Dr. Ed. Freiherr v. Sacken.

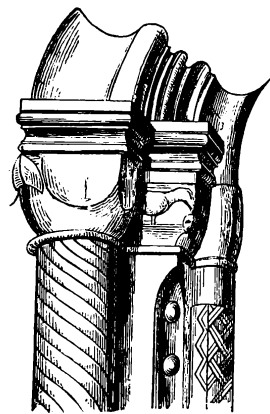
Wels, das *Ovilabis* der Römer und der Fundort vieler römischer Alterthümer, erscheint urkundlich schon im frühesten Mittelalter. Es war im VIII. Jahrhundert der Sitz der Grafen des Traungaus und „in castro Weles“ vergab 776 Graf Machelm von Lambach das Gut Pulsing an Freysingen. Im XI. Jahrhundert kommt es in einer Urkunde als Markt vor und gehörte dem Kloster Lambach, dann dem Bisthume Würzburg, von dem es Herzog Leopold VII. kaufte. Um 1150 scheint Wels schon eine Stadt gewesen zu sein ¹⁾, denn 1160 finden wir schon einen Stadtrichter und Bürgermeister; 1222 nennt es Leopold VII. ausdrücklich eine Stadt.

Bei dieser Bedeutung von Wels war hier ohne Zweifel schon in früher Zeit eine steinerne und bedeutend grosse Kirche; denn bis auf Bischof Altmann von Passau (um 1080), der so grosse Verdienste um die innere und äussere Kircheinrichtung Oesterreichs hat, waren in Oberösterreich meist hölzerne Kirchen. Der Sage nach wurde schon zur Zeit des heiligen Ruprecht, um 700, in Wels eine Kirche zu Ehren der Heiligen Georg und Mauritius erbaut. Urkundlich kommt eine „Capella ad Welas“ im Jahre 888 vor, wo Kaiser Arnulf dieselbe sammt allen dazu gehörigen Gütern und Erträgen seinem Hofcaplan Zazko schenkte.

Die gegenwärtige Kirche reicht zwar nicht in eine so frühe Zeit zurück, aber der Unterbau und ein Theil der Umfangsmauern gehört jedenfalls dem frühern Mittelalter an. Die älteste Kirche war vermuthlich eine flach gedeckte Basilica mit erhöhtem Mittelschiffe und bei einem späteren Erweiterungsbau blieb man dieser Form einigermaßen getreu, liess auch einzelne Theile der Umfangsmauern, vielleicht auch die Pfeiler stehen. In ihrer jetzigen Gestalt stellt sich die Kirche in den Haupttheilen als ein Bau aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts dar. Das Mittelschiff ist bedeutend höher als die beiden Abseiten, so dass es eigene Fenster über den Pultdächern derselben hat, und wird von einfachen, viereckigen

Pfeilern ohne Kämpfer, die durch Spitzbogen mit einander verbunden sind, getragen. Die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe ruhen auf Halbsäulen ohne Capitale, welche aber nicht bis herablaufen, sondern ober den Pfeilern auf Consolen stehen. Die flach geschlossenen Abseiten sind ebenfalls mit einfachen Kreuzgewölben bedeckt, deren Rippen ohne Vermittlung aus den Wänden hervortreten. Dasselbe findet bei dem hohen, weiten Chore, der wie gewöhnlich dreiseitig aus dem Achteck geschlossen ist, Statt.

Von hohem Interesse ist das uralte, rundbogige Hauptportal. Es hat in den Anschlagmauern auf jeder Seite zwei starke Säulen mit abgestumpften Würfelcapitälern von plumper Form. Von den Säulen (Fig. 1), dem Eintretenden zur Linken, hat die vordere einen Schaft mit eingeschnittenen Windungen, die andere eine vertical herablaufende Zickzackverzierung und Flechtwerk.



(Fig. 1.)

Die hohen Decksimse über den Capitälern ziehen sich auch über die Mauerecke zwischen den Säulen hin; diese hat die Kante eingblendet und Halbkugeln in der Einblendung, ihr Capital bilden zwei Adler, welche einen Menschenkopf zu zerreißen scheinen. Die Säulen rechts haben glatte Schäfte, an der Mauerecke zwischen ihnen sind zwei hinauflaufende

Thiere (Katzen), deren oberes einen zweitheiligen Schwanz hat, ausgehauen. Über den Säulen ziehen sich die im Rundbogen geführten Wulste herum. Am Thürstocke ist rechts eine äusserst roh gearbeitete Maske, links ein hinauflaufendes, fratzenhaftes Ungeheuer, das sich umsieht, angebracht (Fig. 2). Diese Ungeheuer symbolisiren, mit Bezug auf die Apokalypse, die bösen Mächte, welche ausser die Kirche gebannt sind und den Ein-



(Fig. 2.)

¹⁾ Eine Urkunde v. J. 1128, in der es so genannt wird, ist offenbar unrichtig datirt.

tretenden erinnern sollen, vor ihnen auf seiner Hut zu sein. Der Einfachheit und Rohheit der Sculpturen und der Gliederung der Gesimse nach dürfte dieses Portal wohl ins XI. Jahrhundert zu setzen sein.

In den drei 30 Fuss hohen Fenstern des Chorschlusses besitzt die Kirche herrliche Reste alter Glasmalerei. Die Fenster sind dreitheilig, in den Bogenfeldern mit einfachem Masswerk versehen, und prangen von oben bis unten im schönsten Farbenschmucke ¹⁾. Das Fenster auf der Epistel-seite enthält Darstellungen aus dem alten Testamente; in den unteren drei Reihen 7 Propheten (zwei Tafeln sind modern) unter Baldachinen stehend, jeder hat einen Streifen, auf dem sein Name steht, in der Hand; die Köpfe sind schön und ausdrucksvoll. In der vierten Reihe sind in der Mitte die drei Könige des alten Bundes dargestellt, rechts „Salomo“ auf dem Throne, das Scepter in der Hand, vor ihm steht die Mohrenkönigin „regina“ von Saba, links David und Saul gekrönt, Schriftbänder in den Händen. Die fünfte Reihe zeigt Moses beim brennenden Dornbusche, die Geburt Isaaks und das Opfer Melchisedek's; die sechste und siebente Reihe Tugenden und Laster: „Superbia“, ein Schwert in der Brust, — „felicitas“ (?), — „prudentia“, — „abstinentia“, die Hand vor den Mund haltend, — „castitas.“ Oberhalb erblickt man architektonische Verzierungen.

Das Fenster der Evangelienseite stellt das neue Testament dar in dem Baume des Lebens. Der ganzen Länge des Fensters nach steigt ein Baum empor, um dessen Stamm sich die Schlange windet, rechts steht Eva, links Adam; die verschlungenen Zweige bilden Lünetten, welche die Passionsgeschichte enthalten: den Ölberg, Judaskuss (der Verräther hat ein schwarzes Gesicht, die Soldaten haben Pikelhauben und Ringelpanzer), Christus vor Pilatus, die Geisselung, Dornenkrönung und Kreuztragung. In der Mitte des Baumes ist die grosse Hauptlünette: Christus am Kreuze — die Vollendung des Erlösungswerkes, der Sieg über die Schlange, welche sich unten hinaufwindet. Der Stamm des Kreuzes wird hier, entsprechend einer alten Tradition, vom Baume des Paradieses gebildet. Vortrefflich ist der Ausdruck des leidenden Erlösers, Maria sinkt beim Kreuze vom Schmerz gebrochen zusammen, Johannes ist tief ergriffen, — es ist ein Bild voll Empfindung. Um diese Darstellung, welche den Centralpunkt des Ganzen bildet, sind vier kleinere Lünetten mit den Büsten der Propheten, welche besonders Christum verkündeten; auf den Spruch-

bändern steht: *Hic ate vulneratus est, — hic peccata nostra portavit* (2 Male), — *hic moesti sanantur*. Oben ist die Fortsetzung der Erlösungsgeschichte in den aus den Ästen des Baumes gebildeten Feldern: Die Kreuzabnahme, Grablegung, Vorhölle, Auferstehung, Christus mit Magdalena im Garten, endlich die Himmelfahrt; im Masswerke als Spitze des Ganzen das Lamm mit der Fahne.

Das Mittelfenster ¹⁾ ist viertheilig; in der Mitte, die ganze Breite des Fensters einnehmend, — also gerade über dem Altare, — ist das Abendmahl Christi dargestellt von sehr guter Anordnung. Judas hat als Verräther wieder ein schwarzes Gesicht, zwei Engel halten oben Schriftstreifen zur Erklärung. Unter dieser Hauptvorstellung sieht man die vier Evangelisten schreibend, darüber steht: „*Adjuvat orantes patronus Johannes uterque*“ und einfache Architectur. Der Obertheil des Fensters ist Darstellungen aus dem Leben der beiden Johannes, der Kirchenpatrone, gewidmet. 1. Johannes der Ev. steht betend, vor ihm Christus der ihn segnet; 2. er entkräftet in Gegenwart des Kaisers Domitian das Gift in seinem Becher; 3. er segnet knieend den Ölkessel, in dem er 4. gesotten wird, ohne Schaden zu nehmen. Ober diesen Bildern ist Architectur, dann folgt: 1. die Geburt Johannes des Täuflers, — Elisabeth hält das Wickelkind auf den Armen; — 2. der Heilige in der Wüste mit dem Lamm, zu dessen Verehrung er auffordert; 3. die Taufe Christi; 4. Johannis Enthauptung. Das Masswerk im Bogenfelde des Fensters enthält das Antlitz Christi, die Symbole der Evangelisten so wie die tief bedeutsamen des Erlösers: den Pelikan, der mit seinem Blute die Jungen nährt, und den Löwen, der seine Jungen zum Leben erweckt.

Diese Glasgemälde sind ebenso ausgezeichnet durch die sinnige Wahl und Anordnung der Vorstellungen, als vortrefflich in der Ausführung; sie bekunden einen tief denkenden Künstler von feiner Empfindung und tüchtigem Studium, denn die Bewegungen der Figuren sind lebendig, die Köpfe voll Ausdruck, die Zeichnung fast durchaus sehr gut. Sie sind ziemlich frei von dem in der Glasmalerei dieser Zeit herrschenden Typus, die Charakteristik, z. B. der bei dem Abendmahle sich besprechenden Apostel, der beim Kreuze hinsinkenden Maria u. s. w., ist tief empfunden; die Gewänder zeigen eine freie Behandlung. Ebenso sind die Ornamente und architektonischen Verzierungen sehr schön; vor allem aber muss die leuchtende Pracht der dunklen Farben bewundert werden, in welcher Beziehung überhaupt die Periode am Schlusse des XIV. und zu Anfang des XV. Jahrhunderts alle folgenden weit übertrifft.

Die Kunst der Glasmalerei wurde in Oberösterreich stark geübt und zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht. Durch die Nähe von Baiern, wo die Glasmalerei zu Ende des X. Jahrhunderts schon in Anwendung kam (zu

¹⁾ Sehr dankenswerth ist die Restauration dieser Glasmalereien, welche in den Jahren 1840 und 1841 von dem hochw. Herrn Pfarrer und den Herren Copieratoren mit grosser Umsicht und ausdauerndem Fleisse vorgenommen wurde. Es hatte sich auf den Glasscheiben eine Kruste gebildet, welche der Lauge, selbst dem Scheidewasser widerstand und die hochw. Herrn liessen sich die grosse Mühe nicht verdriessen, die Scheiben auszulösen und mit Schabeisen die Kruste vorsichtig wegzunehmen, wodurch die Gläser wieder die ursprüngliche Schönheit der Farbe und die Transparenz erhielten, welche eine so herrliche Wirkung hervorbringt S. Musealblatt, Linz 1841, Nr. 33.

¹⁾ Durch sehr zweckmässige Aufstellung eines neuen, niedrigen Altars ist dieses Fenster, das durch den frühern barocken Hochaltar gestellt war, wieder ganz sichtbar.

Tegernsee) vielleicht auch erfunden wurde, mag sie sich schon in früher Zeit nach Oberösterreich verpflanzt haben. Wenn auch keine so alten Erzeugnisse mehr auf uns gekommen sind, so bezeugen doch die trefflichen Glasmalereien von Wels, St. Leonhard, Steier, Kremsmünster, Salzburg u. a. O., welche zu den besten Werken dieser Art in Deutschland gehören, dass schon eine längere Kunstübung vorhergegangen sein müsse. Besonders dürfte Kremsmünster, um welches sich die Cultur eines bedeutenden Theiles des Landes gruppirt, hierin thätig gewesen sein; unter dem Abte Friedrich von Aich (1273—1315) lebte der Laienbruder Herwick, der die Stiftskirche mit Glasgemälden schmückte und ein vorzüglicher Meister in dieser Kunst genannt wird.

In der Halle des an die Westseite der Kirche angebauten Thurmes, durch welche man zum Portal gelangt, sind sieben Grabmäler der Familie Polheim aus der von dieser Familie 1230 gestifteten, jetzt aufgehobenen Minoritenkirche hieher versetzt¹⁾. Das Grabmal Bernhard's, Bischofs von Stuhlweissenburg († 1508), ist eine Tumba, auf welcher das Bild der Verwesung — ein Leichnam mit Todtenschädel, der von Kröten, Schlangen und Eidechsen verzehrt wird — dargestellt ist. Dabei sieht man ein aufrecht stehendes, grosses Relief: Christus am Kreuze, Engel fangen das Blut aus seinen Wunden auf, zu beiden Seiten Maria

und Johannes von schmerzlichem Ausdruck, unten das ritterliche und bischöfliche Wappen, bei denen der Verstorbene als Ritter in der Rüstung und als Geistlicher im Pluviale kniet. Es ist eine sehr tüchtige Arbeit, lebendig und geistvoll in der Ausführung. Die Tumba des Freiherrn Cyriacus von Polheim († 1533) zeigt den Verstorbenen in einer cannelirten Rüstung mit aufgeschlagenem Visier, in der Rechten eine Fahne, ebenfalls sehr gut und lebendig. Ebenso sind die Grabsteine Weickhardt's († 1551), Wolf's († 1559), Andreas, „dreier Röm. Kaiser getreuen Rathes“ († 1589) und Sigmund's († 1622), deren jeder das lebensgrosse Portrait des Verstorbenen in voller Rüstung darstellt, tüchtige Arbeiten und auch wegen der verschiedenen Harnischformen interessant.

Noch muss eines römischen Grabsteines erwähnt werden, der aussen an der Kirche eingemauert ist und die Büsten des verstorbenen Ehepaars in ziemlich roher Arbeit zeigt, aus später Zeit. Vortrefflich dagegen, und wahrscheinlich aus der Zeit der Antonine, ist gegenüber der Kirche ein rundes Hautrelief; es stellt die Büste eines Mannes dar, in der Hand eine Rolle haltend, zur Seite seine Frau, welche die Hand auf seine Schulter legt. Die Köpfe sind sehr lebendig und ausdrucksvoll. Dieses Denkmal würde jedem Museum zur Zierde gereichen.